

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 21 (1939)  
**Heft:** 1

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**









Zeit einer angemessenen Einkommensverbesserung für erhebliche Teile des Personal. Sie erklärten aber, daß sie sich nicht überlassen ließen, die Verantwortung für die Höhe der Gehälter zu übernehmen, sondern daß dies Sache der Arbeitgeber sei. Die Hoteliervereinigung erklärte, daß sie sich nicht überlassen ließen, die Verantwortung für die Höhe der Gehälter zu übernehmen, sondern daß dies Sache der Arbeitgeber sei.

Diese Konferenz hat bis auf den heutigen Tag nicht aufgehört. Deshalb kommt der Generaldirektor der H. S. die Verhandlungen des Personal- und Restaurationspersonals die Verhandlungen des Personal- und Restaurationspersonals die Verhandlungen des Personal- und Restaurationspersonals...

Vorher man nun einfach den Schlaf nicht, daß es darum ein weiblichem Hotelpersonal mangelt, weil die Mädchen nicht unterrichten wollen, muß man sich vor Augen halten, was das Hotel für solchen Mädchen bietet. Vorher man nun einfach den Schlaf nicht, daß es darum ein weiblichem Hotelpersonal mangelt, weil die Mädchen nicht unterrichten wollen, muß man sich vor Augen halten, was das Hotel für solchen Mädchen bietet.

Bei dem hohen Stand unserer Hotelierlei handelt es sich aber nicht darum, nur irgendeine Personal zu ergattern, sondern qualifizierte Leute müssen her. Aber dazu braucht es Lust und Liebe zum Beruf. Wie sollen sich aber Mädchen, die aus einem durch das schweizerische Fabrikgesetz übernahmten Beruf mit geregelter Arbeitzeit, Aufstieg, usw. herauskommen, mit Interesse einem neuen Beruf zuwenden, der gar keine Erfahrungen mit sich bringt? Sie sind da nicht nur gewisse Kenntnisse, die notwendig noch immer gegen das Hoteljahr bestehen, sondern der Lohnkampf steht im Vordergrund. Ist es dann einem Mädchen schließlich gelungen, den großen Schritt von der Arbeiterin, die Hauswirtschaftslehre oder nicht, ins Hoteljahr zu tun, so treten schon im Laufe der ersten Wochen und Monate neue Sorgen an die fröhliche Jugendzeit heran, die heißen: Was mache ich in der Hochzeitszeit? Gehst du mit mir, wiederum eine Stelle zu finden für die nächste Saison oder habe ich vielleicht das unerwartete Glück, nachher eine Jahresstelle antreten zu können? Und wenn sie dann die erste Hochzeit - ausgelassen hat man ja nie, speziell im Hoteljahr - überstanden hat, kommt sie vielleicht zum ersten Mal, wenn die Saison schließt, und dabei nichts herauskommt. Denn auch die Angestellte ist am guten Geschäftstag unterstellt, denn das bringt ihr etwas ein und nicht der kurze Lohn, der ihr vom Patron offeriert wird.

Am nächsten Tag, um zwei Uhr, erwartet mich Aurelia Menegotti am Ramin, um mich gegen den gemeinsamen Gedächtnis der Mädchen über die Stadt erzählen, berichtet sie mir über ihr Leben, über ihre Vergangenheit. Ich war 18 Jahre alt, als ich ein großes Lieb über mich kam. Ich wollte aber nicht, nicht untergehen, und ich wollte mich nicht in eine arme Witwe verwandeln, die in der Stadt des Dorfes wohnte. Mein Herz war nicht bereit, - sagte sie mir; - ich bin Sie mich noch nicht, weil ich was von den Kindern lernen und ihnen helfen.

So kam Aurelia als Gast für zwei Jahre zu einer italienischen Pflegerin und lebte als Privatfräulein in den ersten Jahren des Lebens.

Seitdem sind dreißig Jahre vergangen. - Nach einigen Streifzügen ins Ausland, blieb Aurelia nun in ihrer Heimat. Ihre Geliebten heirateten und gegen vom Dorf weg. Ihre Eltern haben. Nun ist im Dorf ein großer Haus und hätte das Gut ihrer Familie.

Wir weiblichen Arbeiterkräfte, wir sind im großen und ganzen Optimisten, es ist sich nun um Arbeiterinnen oder um Kaufmännische oder andere Angestellte handelt. Wir lassen uns viel weniger entmutigen, als unsere Kollegen. Aber wir lassen uns nicht in einen Beruf hineinbringen, der uns nicht nur nicht eine hohe Einkommensmöglichkeit bietet, sondern unsere Kräfte vorzeitig aufbraucht, ohne für das Alter vorzusehen zu können. Was bleibt uns dann?

Nun muß ich allerdings den Spieß auch noch ein wenig umkehren. Ja, es wäre schön gewesen, wenn sich - in unserem Fall - die über hundert entlassenen Mädchen, durch den angegebenen Hauswirtschaftslehre im Hotel, hätten eine Ausbildung erhalten, man sich ausständig zu Diensten machen die Stelle, abgeben? Aber nicht nur das; diese Mädchen hätten dadurch die Arbeitslosigkeit gemindert - fast bis vollständig zu sein - und hätten ein Werk der geistigen Landesverteidigung getan, indem sie unter Hand von fremden Elementen zu reinigen gelehrt hätten. Noch eines, vielleicht das Wichtigste für uns Schweizerinnen: Sie hätten vielen jungen Schweizern, Arbeitern, Handwerker und höheren Angestellten, die Möglichkeit genommen, mit Ausländerinnen in Kontakt zu kommen und diese zu heiraten. Es ist ja nur zu gut bekannt, wie viele unserer Männer Ausländerinnen ehelichen, Männer aller Kategorien und sogar oft in ausgezeichneten, hohen Positionen, wie Staatsangestellte, städtische Beamte, Ingenieure etc. und wie diese sich dann fremde, importierte Ideen zu eigen machen. Man darf zwar in diesem Zusammenhang schon sagen, viele unserer biedereren Schweizer heiraten nicht Ausländerinnen, sondern werden von diesen geheiratet. Das ist natürlich nicht das gleiche und deshalb mühen wir uns ganz besonders nach dem, was solche Elemente aus unserer Heimat zu ziehen und mit ihnen eigener Leute jede Mühe auszuüben, die sich ergibt, auch im Beruf. Wir Schweizerinnen haben auch nicht hinter den Ausländerinnen zurück, im Gegenteil, wir haben ein Recht, stolz auf unser Vaterland zu sein und das wollen wir auch bleiben. u. a. f.

Nachricht der Redaktion. Wir haben dieser Einleitung, die so ausführlich die Spannung zwischen dem Personal des Hotelpersonals und der Hotelierlei darstellt, Raum gegeben, einmal weil uns daran liegt, in der uns möglichen Form darauf hinzuwirken, wie sehr es notwendig ist, die Arbeitsverhältnisse für Frauen im Hoteljahr noch zu verbessern. Gewiß gibt es viele Betriebe, die ihr Personal einmündigen in Entlohnung und Unterkunft halten. Doch ist dies noch lange nicht überall der Fall und auch die Frage der Saisonarbeitslosigkeit gibt zu denken.

Was wir lobam im besondern strikte ablehnen, sind gewisse Pressemeldungen, die oft genug sehr wenig gut dokumentiert, das Publikum bewußt oder unbewußt irreführen, indem sie unsere Mädchenwelt hinziehen, als wäre Haus- und Hotelarbeit durchgehend verpönt, weil man so gerne einzeln und allein die Mädchenberufe bevorzugt. Da sollen ja 20 von 100 Mädchen nur 8 zu einem hauswirtschaftlichen Kurs gehen, davon, den eine Praktik im Kindergarten für ihre arbeitslos gewordenen Mädchen erachtet, der Rest? Damit sind die 192 auszubildenden Mädchen gemeint - „steige keine Lust auf das Hauswirtschaftslehre umzuwandeln“.

Wir haben eine zünftige Stelle um Auskunft gebeten, um was es sich eigentlich da handelt habe und haben folgende Antwort erhalten: „Für die arbeitssuchenden Mädchen wurden bis jetzt aber nur von je einem Monat durchgeführt. In jedem Kurs machen 20 mit... Die Firma erhielt die Erlaubnis, diese Kurse obligatorisch zu erklären für Arbeiterinnen, die Arbeitslosenversicherung bezogen. Doch mußte vom Obligatorium kein Gebrauch gemacht werden, da sich jedesmal zu viele freiwillig meldeten... die jungen Arbeiterinnen wagen sich große Mühe und es herrsche ein föhrländ. Die Fabrik... beantragte aber die Hauswirtschaftslehre nicht, um den Arbeiterinnen die Suche nach einer neuen Stelle zu erleichtern, obwohl es natürlich möglich ist, daß das eine oder andere Mädchen, gerade durch den Einbruch der Krise, sich entschließt, in den Haushalt überzugehen. Die Firma hat vor jeder anderen, ein Interesse, einen Stock geschulter Arbeiter zu Verfügung zu haben, da die meisten

Arbeiten ein halbes bis ein Jahr Anlernzeit brauchen bis zur Selbstheilung. Die Mädchen, die die Kurse besuchen, waren nicht entlassen, sie waren nur im Ausland und bezogen die Arbeitslosenunterstützung. Von den Mädchen des ersten Kurzes konnten mehrere nach dem Kurs sofort wieder arbeiten. Die Arbeitslosigkeit hat hauptsächlich ein Interesse daran, die Frauen ihrer Arbeiter zu guten Hausfrauen zu erziehen. Das ganze Programm des Kurzes war auf das Ziel eingestellt: wie wird ein Arbeiterhaus bald gut und sparsam geführt? nicht, wie werde ich ein Dienstmädchen? "

### Das Pflichtarbeitsjahr für Mädchen in Deutschland

Nachdem das hauswirtschaftliche Pflichtjahr für Mädchen gewisser Kategorien obligatorisch war, ist es ab 1. Januar für alle weibliche Frauen ab 16 Jahren obligatorisch geworden. Das heißt, alle leibenden weiblichen Arbeiterinnen unter 25 Jahren, die vor dem 1. März 1938 noch nicht als Angestellte und Arbeiterinnen beschäftigt waren und die eine Beschäftigung annehmen wollen, die eine gewisse Ausbildung annehmen wollen, müssen zuerst ein hauswirtschaftliches Pflichtjahr absolvieren. 400.000 Mädchen sollen von diesem Gesetz erfasst werden und in Land- und Hauswirtschaft arbeiten.

Die Durchführung wird allerdings einiges Kopfzerbrechen machen. Nach Mitteilungen in der Zeitschrift für Arbeitsvermittlung sind nämlich die bisherigen Erfahrungen mit dem hauswirtschaftlichen Pflichtjahr nicht vollbefriedigend. Es stellt sich heraus, wie in „Die Frau“ resümiert wird, daß die vom Pflichtjahr erfassten Mädchen und ihre Eltern bemüht gewesen sind, hauptsächlich in Hausarbeiten von Verwandten und Bekannten unterzukommen, sofern nicht überhaupt völlige Befreiung vom Pflichtjahr beantragt wurde. Manche Anwerbestellen für arbeitsvermittlungsfähige Bauernfrauen übernahm diese Arbeit, die so dringend nötige Hilfe. Anders hingegen die Mädchen der Pflichtjahre in solchen Haushalten verbrachten, in denen nicht unbedingt ein Bedürfnis für die Hilfe besteht, sind sie zugleich der Wirtschaft entzogen, die diese jungen Arbeiterkräfte dringend braucht. Die Zeitschrift schlägt vor, bei grundsätzlicher Freiheit der Wahl der Pflichtjahrsstelle seitens der Mädchen die Haushalte selbst daraufhin zu prüfen, ob ein Bedürfnis für die Aufnahme eines jungen Mädchens besteht. Das hier das eigentliche Problem für die Durchführung des Pflichtjahres besteht immer, war vorzusehen.

Die Frage ist, ob es immer möglich sein wird, eine so genaue Prüfung der Haushalte vorzunehmen, die die Pflichtjahrsstellen für sich aufnehmen. Es ist begreiflich, daß im ersten Jahre der Praxis dieser Einrichtung die Arbeitsämter vor allem bemüht gewesen sind, Angebot und Nachfrage überhaupt einmengen in Einklang zu bringen. Jetzt aber tritt naturgemäß die Frage in den Vordergrund, ob man nicht der Wirtschaft unbedingt notwendige Arbeitskräfte entzieht, die in den Haushalten nicht in gleichem Maße nutzbar sind. Die Durchführung eines Pflichtjahres auf ausgedehnten Pflichtjahres für die Mädchen selbst muß dabei allerdings auch in Frage gebracht werden.

Die Erfahrungen sind nun durch das neue Gesetz überholt. Wir legen aus den Erfahrungen, welche in Deutschland schon geschrieben sind, daß die eigentlichen Probleme durchaus sehen, mit welchen Schwierigkeiten solche Neuerungen zu kämpfen haben. Ein neues Gesetz, wenn wir es lesen, eröffnet gegenüber drückende Direktiven; die Durchführung in der Praxis aber zeigt, daß man am lebendigen Stoff, eben in der Vermittlung der Hunderttausende von jungen Mädchen an die eben so vielen Arbeitsplätze, sehr verschiedene Erfahrungen zu machen hat.

Es ist für uns nicht unwichtig, diese Neuerungen eingehend zu verfolgen. Gar vielen unserer Leserinnen, die sich gerne beschäftigen für den Arbeitsdienst der Mädchen in der Schweiz, einlegen wollen, meinen vielleicht, ein solches Obligatorium wäre nun eigentlich das Ziel ihrer Wünsche. Wir glauben aber, daß viele unangenehme und enttäuschende Erfahrungen, auch viele falsche Umwege erpart werden können, wenn wir, wie wir das bei uns zu Hause gewohnt sind, die für unsere Verhältnisse passenden Neuerungen sorgfältig wachen lassen, das heißt, wenn wir aus bester Initiative in den Kreisen der Frauenbewegung und der erzieherisch und gemeinnüt-

Mrs. C. Chaymann Catt 80 Jahre alt. Es wird manche unserer Leserinnen interessieren, zu vernehmen, daß die Gründerin des Weltbundes für Frauenrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit, welche diese weltumspannende Organisation während 18 Jahren mit dem Mut und dem Willen eines Staatsmannes führte, am 9. Januar 1938 ihren 80. Geburtstag feiern wird. Es ist selbstverständlich, daß anlässlich dieses Geburtstages zahlreiche Anbiederungen von Mrs. Catt, wie alle Frauenrechtserfreunde ihr ihre Dankbarkeit und Verehrung beweisen wollen.

Aus Europa wird Frau Stofa Manns, Mitarbeiterin der Zeitschrift im Vorstand des Weltbundes, um die Zeit des Geburtstages als Gastulantin in Nordamerika sein.

Die British Medical Association hat dem Kabinettministeren Ausschuss für Fragen der Krankenpflege gegenüber den Wunsch ausgesprochen, daß die Arbeitszeit für Krankenpflegerinnen auf höchstens 96 Stunden für die Doppelwoche festgelegt werde, ausschließlich der auf außerhalb der Krankenräume eingeordneten Wachen, aber einschließlich der auf die theoretische Fortbildung verwendeten Zeit. Jede Krankenpflegerin sollte wöchentlich einen freien Tag erhalten.

### Streifzug ins Ausland

Kürzere Arbeitszeit der Krankenpflegerinnen in Großbritannien. Die British Medical Association hat dem Kabinettministeren Ausschuss für Fragen der Krankenpflege gegenüber den Wunsch ausgesprochen, daß die Arbeitszeit für Krankenpflegerinnen auf höchstens 96 Stunden für die Doppelwoche festgelegt werde, ausschließlich der auf außerhalb der Krankenräume eingeordneten Wachen, aber einschließlich der auf die theoretische Fortbildung verwendeten Zeit. Jede Krankenpflegerin sollte wöchentlich einen freien Tag erhalten.

Der Londoner Gesundheitsrat der mehr als 900 Krankenpflegerinnen beschäftigt, hat eine Forderung gestellt, die Arbeitszeit dieses Berufs auf 96 Stunden je Doppelwoche zu beschränken. Dasselbe Anliegen gilt für das Tagespersonal eines großen Londoner Krankenhauses. Mit Wirkung vom April 1938 wurden auch für die Krankenpflegerinnen der drei Krankenhäuser von Gateshead die 48-Stunden-Woche mit entsprechenden Gehaltssteigerungen eingeführt. P. M.

### In Deutschland

Ist ein für das ganze Reich geltendes Gesetz über die Ausbildung von Krankenpflegerinnen in Kraft getreten. Zur Ausbildung werden Mädchen schon mit vollendetem 18. Lebensjahr zugelassen und es dauert die Ausbildung nur 1 1/2 Jahre. Allerdings wird die Erlaubnis zur Berufsausübung außerhalb eines Krankenhauses erst erteilt, wenn eine mindestens einjährige, erfolgreiche weitere Arbeit in einem Krankenhaus absolviert ist.

Voraussetzung für den Eintritt, wie die Frau macht, ist, außer dem Nachweis deutscher oder österreichischer Staatsangehörigkeit und der politischen Unversehrtheit eine abgeschlossene Volksschulbildung und eine einjährige hauswirtschaftliche Tätigkeit. Die Ausbildung muß neben den fachlichen Gebieten auch Einführung in die weltanschaulichen und sittlichen Grundlagen des Berufs und die Erzielung zu regelmäßiger Körperhaltung umfassen.

### Die italienischen Ehegesetze

Schränken die persönlichen Rechte um weiteres ein. Die Ehen italienischer Väter mit Angehörigen einer anderen Rasse sind verboten und für Ehe mit Ausländern nur noch vorher die Bewilligung des Innenministeriums eingeholt werden. Übertragungen werden mit Freiheitsstrafe bis zu drei Monaten und Bußen bis zu 10.000 Lire bestraft.

Angestellte der Zivil- und Militärverwaltung des Staates, der Provinzen, Gemeinden und der Parteipartisanen dürfen keine Ausländerinnen heiraten und fragen ihn aus. Der Mann antwortete aber nur kurz und verlegen, die Augen auf den Boden gerichtet. - Aurelia entfernte sich um in ihre Bekanntschaft. Kaum zu Hause angekommen, griff sie nach der Feder und schrieb der Gemeinderatskanzlei seines Wohnortes.

Zwei Tage später ging sie schweigend und würdevoll den Weg der Familie der Vittoria und las den Inhalt des Beschlusses vor, den die Gemeinderatskanzlei hatte. Der Müller ist hier als Müller tätig. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. ...

Aurelia erzählt immer noch, als es wieder an die ihre Hoffnungen, die sie aus dem bevorstehenden Freundin mit Aurelia empfand. Die reizende Stundhalterin aus dem Nachbarort darf schließlich aus Lugano aus und erklärt dabei: „Mir müßte unsere erste Begegnung feierlich gehalten; nicht wahr, Aurelia, wir haben einander feierlich begrüßt, nicht wahr? Und da habe ich Dir etwas ganz Neues gebracht, in der Balthazaria habe ich mir verheiratet, es ist sehr gut.“ - Wir freuen uns alle drei wie Kinder auf den warmen Tee, die geheimnisvollen Augen und das Licht, das vom leuchtenden Feuer zu uns emporleuchtet. Und wir plaudern fröhlich; drohliche Begebenheiten kommen uns in den Sinn und werden zum Spaß der Zuhörer zum besten gemacht. Aber wie lächelnd lächelt die Fronie dieser Frauen, wenn sie über andere sprechen! - Morgen lebe ich in die Stadt zurück. Doch bleibt mir wie eine Kränze die Erinnerung an die Begegnung mit der starken Frau, die aus ihrem einlinden Leben ein unergänzlicheres Kunstwerk schuf. E. Z.



den Zeitungen, läuft werden können außer den anderen Strafenimmungen Anstalten und Grad entgegen.

„Reinigte Mütter.“

Nachdem schon seit einigen Jahren Mussolini jährlich einmal die Mütter, welche die größte Zahl Kinder geboren haben, zusammenrufen läßt und ihnen nach feierlicher Ansprache eine Geldprämie überreicht, ist nun auch der deutsche Reichspräsident ähnlich vorgegangen. Er rieferte die „Mütter von vier bis fünf Kindern“ zusammen in Berlin, welche mit sechs bis sieben Kindern in Säuglingsheimen, Mütter mit acht und mehr Kindern erhalten das Ehrenkreuz in Gold. Es soll jeweils am Muttertag überreicht werden und die Inschrift tragen: „Das Kind adelt die Mutter.“

Die Basler Mütterchule

Eine Neugründung.

Am 1. November ist in Basel eine Mütterchule eröffnet worden nach dem Vorbild der Berner Schule, deren erfolgreiche Tätigkeit bekannt ist. Der Basler Frauenverein wurde von „Pro Juventute“ Basel-Stadt angeleitet, eine solche Schule zu gründen, und zugleich mit einem Gründungsausschuss beauftragt. Seit Jahren wird die Schilke St. Alban das Basler Frauenvereins nur spärlich besucht. Sie hat sich für die Handwerkerinnen eingerichtet worden, deren Arbeitsfeld, die umliegenden Seidenfabriken, leider verschwinden ist. Es ist bedauerlich, einen Betrieb aufrecht erhalten zu sollen, dem der Erfolg wegen ängstlicher Umstände verweigert ist, und der Basler Frauenverein nahm daran mit Freude die Anregung von „Pro Juventute“ auf.

Das Gebäude wurde renoviert, und nun sind die Mütterchule und die verfeinerte Krippe im selben Haus und Haushalt vereinigt. Mit Hilfe eines auslösenden Darlehens des Staates und einem Beitrag aus dem „Arbeitsrappen“ konnte die Instandstellung finanziert werden.

Jetzt steht es wohllich aus in der großen Stube, wo die Mütterchul-Schülerinnen, fünf Mütter und eine junge Frau, um den runden Tisch sitzen. Das kommt allerdings nicht oft vor, denn entweder haben sie im Säuglingsheim die Kleinen zu pflegen, in der Küche die Zubereitung zu besorgen oder in der Waschküche die Wäsche zu waschen. Um die Mütterchule werden die sechs Säuglinge aus ihren stillen Auslagenstube wegen ihrer Betrübnis genommen und auf die Terrasse getragen, wo Kinderwagen, gut gebügelt mit Bettflächchen, für sie bereit stehen.

Einmal in der Woche findet der zweitägige Theoriekurs statt, der auch geistreich besetzt werden kann. Er umfasst folgende Gebiete: Pflege und Ernährung des Säuglings und Kleinkindes, Hygiene, die wichtigsten Erkrankungen im Säuglingsalter, Erziehungsfragen und Beschäftigung des Kleinkindes. Die Stunden werden von der leitenden Schwestern, einer Ärztin und einer Pädagogin, erteilt.

Die Mütterchule ist kein Säuglingsheim, und das Betriebs- und Anfahrtsmittel wird möglichst vermieden. So mütet das Badenwässchen auf dem Folgebett fast automatisch an, aber zu Hause werden die zukünftigen Mütter auch keine Badenwässchen haben, die an die Wasserleitung angeschlossen sind. Auch ist die Anströmung der Säuglinge vielgestaltig und Betrieben und Substanzen weisen verschiedene Modelle auf.

Die kurze der Mütterchule dauern 1-2 Monate, je nachdem sie ganz oder halbjährig besucht werden. Sie sind so eingeteilt, daß der Besuch nach jungen Hausfrauen ermöglicht wird: 1-2 mal in der Woche mühen sie allerdings ihren Halbtags auf den Vormittag richten, damit sie die Zubereitung der Säuglingsnahrung lernen. Das Kursgeld beträgt 50 Fr. für den Doppelkurs 100 Fr., doch ist auch für Stipendien gesorgt, damit der Besuch weiten Kreisen ermöglicht wird.

Heute, wo einerseits viele junge Mädchen direkt aus dem Berufsleben in die Ehe treten, ohne die geringste Vorbereitung auf den Mutterberuf, andererseits wenige junge Frauen sich eine Pflegerin leisten können, entsprechen die Kurse einer neuen Bedürfnis. Der Anfang ist sehr ermutigend, und der Wunsch des Basler Frauenvereins geht dahin, daß die zukünftigen Mütter nicht nur die Technik der Säuglingspflege lernen möchten, sondern daß in ihnen auch das Verantwortungsgefühl für das Muttersein geweckt werde.

der von Ob. Korroth, „Schweizerliteratur und Deutschland“, oder auf wirtschaftliche und politische Fragen, wie die Beiträge über „Das Programm der eigenständigen Subventionen“ von W. Schwieger, die Arbeit über „Schweizerische Wirtschaft“ von Paul Gugler, „Ueber die Zukunft der schweizerischen Landwirtschaft“ (Arnold Schwyber), führen zur Auseinandersetzung mit fremden Gegenständen.

„Mehr Mut und Opferbereitschaft“ von Hans Rabholz ruft auf zu Wachsamkeit und Laten, die sich nicht erschöpfen in einer bloß passiven Verteidigung des Lebensnennens und Bekleidens; kritisch wird der Finger auf bestehende Mängel in Politik und Wirtschaft gelegt und aufgeführt, daß keinesfalls in andere Engländer der diktorischen Politik vielerlei im Einklang mit sich sein kann, auch bei uns in Frage käme. Nach Aufzählung einiger größtenteils praktischer Unternehmungen in autoritären Staaten heißt es:

„Wenn materielles Wohlergehen das einzige oder auch nur das höchste Zielsetzung wäre, so ließe sich gegen diese Art der Staatsform nichts einwenden. Da ist nun aber die Frage wichtig und entscheidend, unter welchen Dingen dieses Wohlergehen gebracht wurde. Keine Sache, auch nicht die beste kann ohne entsprechende Gegenstände in die Wege geleitet werden. In den autoritären Staaten wurden die materiellen Errungenschaften herbeigeführt unter schwerer Schädigung der kulturellen und moralischen, also gerade der höchsten Werte. Diese Tatsache muß sich jeder Schweizer gründlich überlegen, wenn er die Vor- und Nachteile der autoritären Staatsform und der Demokratie gegenüber abwägt.“

Während diese Abhandlung im Zeichen der Hochhaltung des Humanismus die politische Wirklichkeit klar durchschaut und kommentiert, führt die Abhandlung von Marg. Huber „Sind wir ein christlicher Staat?“ zu tiefgründigen Betrachtungen, inwiefern der Staat in seiner Gesetzgebung eine positive Stellungnahme zu christlichen Glauben und zur christlichen Kirche habe und ob im Leben des Volkes die Verwirklichung christlicher Gedanken heute ihren Ausdruck finde. Die aufschlußreichen Ausführungen gehen schließlich mit dem Bekennnis:

„Welche Lehren auch der Kirche und dem christlichen Glauben von Staat und Volk anerkannt werden, der Geist muß das die Gode, für die er steht, letzten Endes unüberwindlich ist. Er weiß aber auch um jene persönliche Verantwortung, um die Pflicht, was und bereit zu sein zu dem Dienst, den sein Herr von ihm fordert.“

Von Frauenleiste wurden von Helene Studt und Marguerite Chard Beiträge abgenommen. Unsere Leserinnen kennen die Gedankenreihe über „Die Verantwortung der Frauen an der Erhaltung und Erneuerung der schweizerischen Demokratie“ von Helene Studt schon, da sie an dieser Stelle erstmals veröffentlicht wurden. Marguerite Chard spricht sich im speziellen über das schweizerische Erziehung der Mädchen aus.

Der Wert des Buches wird noch gesteigert durch die ihm beigegebene Schweizer Jahreschronik (eine Chronik der bedeutendsten Ereignisse dieses Jahres in Politik, Wirtschaft und Personalien) von Dr. Karl Weber, und durch die futuristische Jahreschronik der Herren von Fagnano und Gänger, welche wichtige Daten aus den Gebieten Theater, Kunst und Malerei, Film etc. festhält.

Drei kleine Bücher zeigen von Kampf, Leid, Not und Hilfe. Von keiner Hilfe, gemessen an der Größe der Not. Sie führen auf ganz verschiedene Gebiete nach Älien, Spanien, Deutschland — das Leid ist nicht an Nationalität gebunden. — Die drei Bücher schreiben, lassen sich brennenden Herzens ein für ein Stück Geduldung der Welt.

„Dein Boll ist mein Boll.“

Das Lebensbild einer Heidin seltener Art, der Dänin Karen Zeppe. Von Jakob Königler (Verlag Heinrich Majer, Basel). Der Verfasser, selbst seit Jahrzehnten als Helfer der Armenier im Orient tätig, schildert — der gemüthlich biederer Ton seiner Erzählung nicht geradezu im Gegensatz zu dem Grauenvollen, das er zu berichten hat — wie Karen Zeppe, die junge Dänin, auszieht, um den verfolgten, armenischen Christen eine Helferin zu werden. Sie, die zuerst in einem Waisenhaus zur mütterlichen Betreuerin zahlloser Kinder heranwächst, wird schließlich, nach jahrelangem, opfervollem Arbeit, der erst der Tod 1935 ein Ziel setzt, Gründerin von Siedelungen, in denen die Rechte des von den Türken verfolgten und gequälten Volkes heute ein aufbauendes, menschenwürdiges Leben führen.

„Spanisches Bilderbuch.“

von Anna Stiefen (Verlag: Internationale Verlagsanstalt, Paris, 1937). Die Verfasserin hat das republikanische Spanien während des Krieges kennengelernt. Aber sie schildert nicht allein, was sie an Verherrlichung von Leben und Werken sah, sie weiß in hinreichender Sprache die Art des Landes und seiner Menschen zu beschreiben, seine Geschichte, seine Kultur heranzuziehen und uns den spanischen Menschen nahe zu bringen, dessen Leben so namentlich und dessen Stolz und Ausdauer so hart sind. Eine Sozialistin hat dies Buch geschrieben und sie benötigt ihre Stellungnahme nicht. Doch wird jeder vorurteilsfreie Leser sich sagen: hier hat ein schärfer und geschultes Verstand gesehen und beschrieben, hier hat ein warmes mitfühlendes Herz empfunden. Im Kapitel „Die Frau“ jagt die Verfasserin:

„Am Beginn des Krieges sah man überall die Bilder der Milizionärinnen. Eine lebende Milizionärin ist mir in Spanien nicht begegnet. Wohl brachten illustrierte Zeitungen das Bild einer Invaliden, die zum Verharmen befördert war und nun die neue Uniform und ein Soldatenhütchen trug. Wohl sah man überall ein Album mit sehr begabten Malerinnen, die Milizionärin und Milizionären in allen Gesehen der Kameradschaft zeigten; das war aber auch alles.“

Wo sind die Milizionärinnen geblieben? Sie sind aufgezogen,“ sagte man an der Front, „aufge-

zogen schon in den ersten Monaten.“ Man hat sie aber auch von der Front zurückgezogen, weil die Sache sich eben doch als ein mehr oder minder ernstes Spiel erwies. Sieht man die Bilder, so ist dabei erstaunlich. Wie viele jungen, fast immer hübschen und immer erheblich fetteren Mädchen über Überalls, ihre geliebtesten Genebre und die ganz tabellos unbedulternde Köpfe der Kamera vorführen, das erinnert ein wenig an die Oper, aber ganz und gar nicht an diesen Kampf um Leben und Tod, in dem das spanische Volk steht.

Gewiß haben es viele unter ihnen ernst genug gemeint und das mit ihrem Tod bewiesen. Aber im ganzen war dies Abenteuer doch nur ein kleines Abenteuerlein auf der viel tieferen und gewaltigeren Flut des Lebens.

Sie sind die Frauen überall in der Metzgerarbeit, in der Seifenfabrik, und ihre Arbeit hier, unentbehrliche Arbeit, kann gar nicht hoch genug geschätzt werden.

Sie findet sich auf allen Lebensgebieten.“

Man spürt es im Leinen, was zu Beginn in der Einleitung gesagt wird: „Ich kann nur sagen, was ich erlebte, und bezogen, was ich gesehen habe. Das Zeugnis wird natürlich kein aus einer großen Liebe heraus. Liebe zu verstehen, jene Liebe, die aus der Ehrfurcht wächst vor großen Taten und Kämpfen, aus der Freude an menschlicher Schönheit und aus der Dankbarkeit für das Geschenk einer unerschütterlichen und überbältigen Kameradschaft.“

III.

Ghetto XX<sup>e</sup> Siècle.

Erzählungen von Maria Polakova. Verlag G. C. H. Nyon, 1938.

In französischer Sprache eine Reihe anprachsvoller, kleiner Geschichten. Kurze Skizzen, jede in anderer Art vom Gleichen ausgehend; von der Verzweiflung des durch den Antisemitismus verfolgten Menschen. Kleine Geschichten, eine jede betont, wie sie heute zu Tausenden in Wirklichkeit erlebt werden.

Das kleine Buch, hübsch ausgestattet, von einer Menschenfreundin gestiftet und geschrieben, wird bestimmt zu gunsten des Internat. Komitees für Flakerung ungeliebter Intellektueller (Genf, 52, rue des Banquis).

Vom Kurien und Tagungen

Was war: Schweizerischer Frauenapokalypse.

Im der bereits zur lieben Tradition gewordenen Zusammenkunft der Deutschschweizer Sektionen versammelten sich am 16. Oktober 18 Sektionen aus ca. 160 Mitgliedern auf dem Hotel bei Wil. Zusammenhören und herzlich schöne Natur bildeten den prächtigen äußeren Rahmen, während Kontakt und Gedankenaustausch zwischen den Sektionen den inneren Wert der Tagung darstellten. Die Zentralpräsidentin, Charlotte Kistbacher, benutzte die Gelegenheit, um die Anwesenden über einige verbundene Fragen, speziell über die Vorarbeiten zur Landesversammlung, die gemeinsam mit dem S. M. C. erfolgen, zu orientieren. E. M.

Selbstveranlassung der Schweiz. Stiftung zur Förderung von Gemeindefahren und Gemeindefahren.

Die Vormittagsveranstaltung der von Pf. Giber eröffneten Tagung war der Ausprache über Leben und Freuden der Betriebe und der Gründung des schweizerischen Verbandes schaffender Gemeindefahren und Gemeindefahren gewidmet. Der neue Verband soll in enger Zusammenarbeit mit der Stiftung, die auch die idealen Werte vertritt, praktische wirtschaftliche Angelegenheiten erledigen. Er wird besser als die Stiftung imstande sein, Förderungen und Abwehraktionen wirtschaftspolitischer Art in der Öffentlichkeit zu vertreten.

Dr. A. Guggenbühl feierte die Zuführung durch einen Vortrag:

Warum nicht Schweizertätigkeit? Zur Hochhaltung der schweizerischen Eigenart gehört auch die Pflege der Schweizerischen

Für die Erstellung von Fahnen für Trachtengruppen oder Gemeindefahren in genähter, gestickter oder gespritzter Ausführung, empfiehlt sich das führende Vertrauenshaus Fraefel & Co., St. Gallen (über 50 Jahre Erfahrung)

Jede Woche einmal in die Gipfelstube MARKT-GASSE 18 ZÜRICH 1

ORO das altbewährte, feinste Kochfett als hochwertigsten und vorzuziehenden Ersatz für eingestollene Tafelbutter P 2432 Fabr. Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon, Telefon 68.445

Mundarten. Unter „Schweizerdeutsch“ hat einen ausgesprochen demokratischen Charakter. In der Schweiz existiert nicht wie in vielen Ländern eine unanrühlich geäußerte Sprache für die geborenen Stände. Als die Aristokratie in der Schweiz regierte, liebte sie sich beziehungsweise des Französischen. Jetzt ist es bei uns so, daß für den gewöhnlichen gemüthlichen Gedankenaustausch jedermann Schweizerdeutsch spricht. Sobald aber eine Angelegenheit offiziell wird, bedient man sich der Schriftsprache. Eine Ausnahme macht der Kanton Bern, wo auch im Großrat deutsch gesprochen wird. — Sobald eine Sprache nur für den Werttag genügt, verliert sie an Nützlichkeit und verkommt langsam. Wenn wir heute nicht mehr alle Gedanken in der Mundart ausdrücken können, liegt das an uns, an mangelnder Übung und Pflege der Mundart.

Früher war die Sprachzerstückelung im Kleinkindalter eine wesentliche Angelegenheit der Mütter und Großmütter. Märchen, Gedichten, Kinderreime, Wortspiele für Sprachschwierigkeiten bildeten eine wunderbare Sprachschule. Es ist notwendig, daß die Frauen sich heute wieder mehr auf diese wichtige Aufgabe der Sprachzerstückelung besinnen.

Es gilt den Vorträgen der Kinder zu verwehren, Freude an Rhythmus und Reize zu weiden. — Die Schule beginnt nach Ansicht des Referenten so früh mit der Schriftsprache. Je besser ein Kind sich in Mundart ausdrücken kann, desto besser wird es ihm auch in der Schriftsprache gelingen. Ist das Sprachgefühl für die Mundart gut entwickelt, dann ist es auch für andere Sprachen gewandt. Im Religionsunterricht vor allem sollte man Schweizerdeutsch sprechen; viele Bemerkungen würden dann wegfallen.

Aus sprachlichen, psychologischen und politischen Gründen sollte jeder Einzelne mitfehlen, unser Schweizerdeutsch zu pflegen und Bäume zu bauen gegen das Ueberfluten der hochdeutschen Sprache.

Der Vortrag mit seinen Anregungen wird seinen Zweck nicht verfehlen. Geduld kommt in manchen Gemeindefahren und in vielen Vereinen bei künftigen Versammlungen Schweizer Mundart mehr als bisher zu Ehren.

Frieda Kautzer-Würth.

Verfassungs-Anzeiger Zürich: Dreyemühlstr. 26, 9. Januar, 17 Uhr. Literarische Sektion: Maria Lavater-Solman, Winterthur. Ein Kapitel aus Joh. Kapf. Lavaters Leben. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50. Radio: 11. Jan., 16.30 Uhr: Frauenhand: Vortrag von Dr. Hans Egg, Erziehungsdirektor, über Kind und Schule. Redaktion: Maaemeyer Zeit., Emmi Bloch, Rätzli 5, Vimalstr. 25, Telefon 32 203. Neuentst.: Anna Herrig-Huber, Rätzli, Frauenberufliche 142, Telefon 22 608. Buchvertrieb: Selene David, St. Gallen, Telefon 19.

Notz A.G. EIER HORN sind vorzüglich

Haushaltungsschule Steracker St. Gallen der Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins. Halbjährliche-Haushaltungskurse Beginn Oktober und April. Ausbildungskurs für Köchinnen Beginn April. Dauer 1 Jahr. Haushälterinnen-Jahreskurs Beginn Ende April. Hausbesamtkurs Beginn Ende Oktober. Dauer 2 Jahre. Prospekt und Auskunft durch die Vorsteherin Sterackerstr. 7, St. Gallen P 7007 G

Haushaltungsschule in prächtiger und gesunder Gegend gelegen, gut eingerichtet. leitet junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an. Unterricht und Umgangssprache französisch. Sprachen, Sport, Musik. Prospekt und Auskunft durch die Leiterin Mme. Andrienen Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

Letten-Egloffs Teigwaren sind von besonderer Güte Fabrik gegründet 1845 in Weinfelden

Von Büchern „Die Schweiz“ ein nationales Jahrbuch 1939 (Selbstverlag der Neuen Helvetischen Gesellschaft). Mit Zug und Recht darf sich dieses Buch nationales Jahrbuch nennen. Es bietet wesentlichen staatsbürgerlichen Unterricht, allerdings für Erwachsene, die als denkende und verantwortungsbewußte Schweizerbürger und Bürgerinnen die aktuellen politischen und kulturellen Fragestellungen unseres Landes von der Tiefe aus kennen und beurteilen wollen. Während die ersten Beiträge von Huber, de Zayas und Gottfried von Büren sich hauptsächlich mit der Entwicklung der Neuen Helvetischen Gesellschaft während der Zeit ihres 25jährigen Bestehens befassen und dabei so viel Beherzigungsvertrauen beibringen, führen die folgenden zahlreichen Abhandlungen mitten hinein in die Fragestellungen der heutigen Zeit. Beiträge in französischer und italienischer Sprache unterbrechen die vorwiegend deutsch gehaltenen Texte, damit auch sprachlich das Bild unserer kulturellen Vielgestaltigkeit festgehalten. Alle Beiträge, seien sie nun Sinnvolle auf literarische Programme, wie \* Zu beziehen bei der Zentralvertriebsstelle Dr. Paul Pfeil, Graben 9, Aarau.